

# Dresdner Lehrergesangverein

Leitung: Prof. *Friedrich Brandes*

Mittwoch den 11. März 1908

abends  $\frac{1}{2}$  8 Uhr

im Gewerbehaus

## KONZERT

Mitwirkung:

Herr *Walter Soomer*, Hofopern-  
sänger aus Leipzig (Bariton)  
und die *Gewerbehaus-Kapelle*



Ende  $\frac{1}{4}$  10 Uhr



20 Pfennige

Moderne Dichtung  
in  
moderner Musik

- |                              |   |
|------------------------------|---|
| <i>Fritz Volbach</i>         | <b>Am Siegfriedbrunnen</b> Chor mit<br>Orchester              |
| <i>Josef Reiter</i>          | <b>In der Frühe</b> } Chöre                                   |
| <i>Jean Sibelius</i>         | <b>Gebrochene Stimme</b> } a cappella                         |
| <i>Jean Sibelius</i>         | <b>Des Fährmanns Bräute</b> Ballade<br>für Solo und Orchester |
| <i>Gerhard Schjelderup</i>   | <b>Sonnenaufgang über Himalaja</b><br>für Orchester           |
| <i>Hugo Kaun</i>             | <b>Die stille Stadt</b> } Chöre a cappella                    |
| <i>Hugo Kaun</i>             | <b>Die Hütte</b> }  |
| <i>Willy v. Moellendorff</i> | <b>Im Nachtzug</b> für Solo, Chor und<br>Orchester            |
| <i>Karl Bleyle</i>           | <b>An den Mistral</b> für Chor und<br>Orchester               |



Sämtliche Werke (mit Ausnahme der zwei zum ersten Male wiederholten  
Chöre von H. Kaun) sind neu für Dresden.

**Sängerspruch:** Mit Andacht, wie im Tempel, sollt ihr lauschen,  
Wo deutschen Sanges heil'ge Wogen rauschen!  
Nur dann umschwebt euch hehrer Mächte Gunst,  
Denn Gottesdienst ist auch der Dienst der Kunst!

F. Dahn.

O. Wermann.

## Fritz Volbach

### Am Siegfriedbrunnen

Gedicht von *Philipp See*

ein Stimmungsbild für Männerchor und Orchester

Es rauscht ein Quell im stillen Wald,  
Die Sonne geht zur Neige,  
Der Vöglein Abendlied verhallt,  
Es dämmert durch die Zweige.

Des Sommerabends linder Hauch  
Fließt hin durch Busch und Matten,  
Und über Halde, Baum und Strauch  
Zieht langer Abendschatten.

Und traumverloren lausche ich  
Dem stillen Waldesweben,  
Und vor dem Geiste reget sich  
Ein wunderseltsam Leben.

Es huscht heran durchs Dämmerlicht  
Dort aus der dunklen Ferne  
Ein Spuk, der durch die Hecken bricht,  
Es glitzern hell die Sterne.

Da rauscht es durch die Lüfte schon  
Wie Pirsch und Weidmannsjagen,  
Hell durch die Luft manch schriller Ton  
Wird an mein Ohr getragen.

Die Peitsche knallt, es tönt das Horn,  
Und mit Hallo braust's weiter,  
Und rings aus Hecken, Busch und Dorn  
Herein stürmt Ross und Reiter.

Und rings ein toller, lustiger Reih'n  
Viel luftiger Gesellen,  
Die Rüden kläffen laut darein,  
Und schmetternde Hörner gellen.

Siegfried, Siegfried der Held,  
Auf feurigem Ross sprengt er voran,  
Der herrlichste Helde,  
Siegfried der Held.

Aus blauen Augen leuchtet ihm hell  
Des Lebens wonnigster Mai,  
Holdeste Anmut seligster Jugend,  
Von Liebe verklärt, ihn umstrahlt.

Doch siehe, dort hinten, im Dunkel, wer ist's,  
Der finstere Mann mit bleichem Gesicht?  
Jetzt hebt er den Arm mit dem zuckenden Speer!  
Halt ein, halt ein!

Da sinkt er hinab in die Blümelein,  
Die werden von Blut so rot;  
Die neigen die Köpfchen und weinen still  
Um des edelsten Helden Tod.

Nun schläft der Wald, ein bleiches Licht  
Liegt träumend auf der Halde;  
Die Quelle raunt ihr altes Lied  
Von Siegfrieds Tod im Walde.



# Josef Reiter

## In der Frühe

Gedicht von *Stephan Milow*

Chor a cappella

Leis erglüh'n der Berge Gipfel  
Und am bleichen Himmel fern  
Ueber einer Tanne Wipfel  
Flimmert noch ein später Stern.

Schatten ziehen noch im Tale,  
Webend streitet noch die Nacht  
Mit dem ersten Morgenstrahle,  
Und ein Windhauch fächelt sacht.

Wie verhalten Odems rauscht es,  
Hörbar, ob auch heimlich still,  
Und mein Herz, beklommen lauscht es,  
Was da mählich werden will.

Welch ein Regen, welch ein Dehnen,  
Kommst du endlich, lichter Tag,  
Welch ein Hoffen, Zagen, Sehnen!  
Wag' ich einen Flügelschlag?



# Jean Sibelius

## Gebrochene Stimme

Chor a cappella

Was zerbrach den Ton so tönend und voll von Klang,  
Schreckte stumm schöner Stimme Schall,  
Die früher flugs wie der Fluss floss,  
Die gebrandet wie Stromes Braus,  
Die als Weiher wogend wallte?

Trauer brach den Ton so tönend und voll von Klang,  
Senkte tief lieber Stimme Lust,  
Die nun wohl nimmer als Fluss fließt,  
Nimmer brandet wie Stromes Braus,  
Nie als Weiher wogend wallet.

## Des Fährmanns Bräute

Eine finnische Ballade von *Oksanen*

Für Baritonsolo und Orchester

„Anna, Geliebte mein, sei nicht bang,  
Wenn Pyörtäjäs Wellen sieden!  
Unzähmbar scheint wohl sein Wellendrang,  
Nie findet er Ruh' noch Frieden.  
Doch wem seine Klippen sind wohlbekannt,  
Der hält ihn gebändigt mit starker Hand!“  
So redet Wilho zum Liebchen sein.  
Ins Boot springt der kühne Geselle;  
Vom Ufer löst er das Schifflin klein,  
Dahin fliegt's auf hoher Welle.  
Wilho, er steuert mit keckem Mut,  
Zu zeigen der Braut des Pyörtäjä Wut.

„Siehst du des Mondes Silberschein  
Auf blinkenden Wellen lachen?  
Kein Vogel regt sich, kein Zweig im Hain,  
Nur Sterne am Himmel wachen.

O, wie wär' es schön, wenn der Tod nun käm'  
Und mich mit dem Liebchen von dannen nähm'!"

So flüstert Anna ihm leise zu,  
Die Tränen im Aug' ihr quellen;  
Es tobt der Sturm ohne Rast und Ruh',  
Es fliegt der Kahn auf den Wellen.  
Doch Wilho, er steuert mit festem Griff  
Durch Wellen und Riffe sein kleines Schiff.  
Als Knabe oft schon in seinem Kahn  
Fuhr er den Lyystrom hinunter,  
Wild spie ihn mit Gischt der Pyörtäjä an,  
Er lachte dazu nur munter!  
Kein einziges Felsriff im Strome stand,  
Das er nicht umschiffte mit sichrer Hand.

Doch wo die Strudel mit Donnermacht,  
Wild gegen den Fels sich heben,  
Hält Wasserkönigs schöne Tochter Wacht,  
Von wogigem Mantel umgeben.  
Der Wellamo Herde sie weiden soll,  
Zur Ferne sie blicket sehnsuchtsvoll.  
Wellamos Tochter trägt auch ein Herz  
Tief unter dem Wellengewande;  
In Wasserfluten brennt Liebesschmerz  
Gleich heiss wie auf trockenem Lande.  
Und lange schon blicket mit Sehnsucht im Sinn  
Der Wellamo Tochter zum Fährmann hin.  
Da fühlt sie brennende Liebeslust  
Im Herzen wild sich erheben;  
Seufzer entsteigen der Jungfrau Brust  
Und machen sie stumm erbeben.  
So sitzt sie auf wallendem Wasserthron,  
Harrt dort des Geliebten mit Sehnsucht schon.

In wildem Flug kommt der Kahn daher  
Wie Sturmwind aus Nord gezogen;  
Bald tanzt nur leicht auf den Wellen er,  
Bald decken ihn schäumende Wogen,

Doch Wilho steuert ohn' Unterlass,  
Nur Annas Wangen sind leichenblass.

Und sieh', der Wellamo Töchterlein  
Eilt jauchzend dem Kahn entgegen.

„Ja, Wilho ist es, doch nicht allein?“  
Ihr Herz pocht mit angstvollen Schlägen.

„Weh mir, der Wellamo Töchterlein,  
Ein Menschenkind ist die Geliebte sein!“

Da will der Wellamo Töchterlein

Ihr eiteles Hoffen rächen:

Ein Riff stellt sie in den Strom hinein,

Dran wild sich die Wellen brechen.

Wütend an dem Riff zerschellt sie das Boot,

Weiht ihn mit der Liebsten den Wellentod.

Noch heute sieht man in blauer Flut

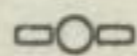
Der Seejungfer Fels, den schroffen,

Wo Wilhos Kahn sie aus Rache zerstört,

Und sein Glück und Hoffen.

Noch heut' irrt die Jungfrau im tiefen See

Mit ihrem klagenden, sehnenen Weh.



## Gerhard Schjelderup

### Sonnenaufgang über Himalaja

Tondichtung für Orchester aus der Musik zu *Karl Gjellerups*

Drama „Opferfeuer“

(Dresdner Erstaufführung der neuen Bearbeitung des Komponisten)

Cvetaketu, der bescheidene Jünger eines weisen Brahmanen, fühlt sich tief unglücklich, da ihm sein Meister die heiss begehrte „geheime Lehre“ vorenthält. Aber die „Opferfeuer“ selbst (die heiligen Götter des Herdes), ihn einer grossen Zukunft Weihend, verkünden ihm in stiller Nacht die tiefste Weisheit, die noch kein Sterblicher geahnt. Ueberwältigt von dem Eindruck der göttlichen Offenbarung, versinkt er in tiefen Schlaf.

Der Morgen dämmert, ferne Hörner erklingen, die Vögel erwachen im Urwald und singen dem jungen Tage entgegen. Allmählich erglühn die Schneegipfel des Himalaja, und strahlend geht die Sonne auf. Die Morgenröte gleicht einem Symbol des neuen Lebens, wie es Cvetaketu empfindet. Als grosser Prophet wird er der Welt die höchste Weisheit offenbaren.



# Hugo Kaun

Zwei Männerchöre a cappella

## Die stille Stadt

Gedicht von *Richard Dehmel*

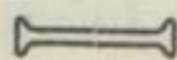
Liegt eine Stadt im Tale, ein blasser Tag vergeht;  
Es wird nicht lange dauern mehr, bis weder Mond  
noch Sterne,  
Nur Nacht am Himmel steht.  
Von allen Bergen drücken Nebel auf die Stadt;  
Es dringt kein Dach, nicht Hof noch Haus,  
Kein Laut aus ihrem Rauch heraus, kaum Türme  
noch und Brücken.  
Doch als dem Wanderer graute, da ging ein Lichtlein  
auf im Grund,  
Und durch den Rauch und Nebel begann ein leiser  
Lobgesang aus Kindermund.

---

## Die Hütte

Gedicht von *Paul Remer*

Aus einem dunklen Forste drängt sich ein Hüttlein klein,  
Auf seinen glühenden Fenstern zuckt sterbend der  
Abendschein.  
Auf seiner Schwelle träumt ein junges Menschenpaar,  
Ihr Haupt ruht an seiner Schulter, seine Lippe streift  
ihr Haar.  
Aus finstrem Waldesschweigen tritt auch die Nacht  
heraus,  
Da schreiten eng umschlungen die beiden in ihr Haus.  
Ein Lichtlein ist drin erglommen, doch hat's nicht  
lang gewacht,  
Um die stumme, dunkle Hütte kreist sternenhell die  
Nacht!



# Willy von Moellendorff

## Im Nachtzug

Dichtung von *Gerhart Hauptmann*

Baritonsolo, Männerchor und Orchester

Solo:

Es poltert der Zug durch die Mondscheinnacht.  
Die Räder dröhnen und rasen.  
Still sitz ich im Polster und halte die Wacht  
Unter sieben schnarchenden Nasen.  
Die Lampe flackert und zittert und zuckt,  
Und der Wagen rasselt und rüttelt und ruckt,  
Und weit, wie ins Reich der Gespenster,  
Weit blick ich hinaus in das dämmrige Licht,  
Und schemenhaft schau ich mein blasses Gesicht  
Im lampenbeschiedenen Fenster.  
Da rast es nun hin mit dem brausenden Zug  
An Wiesen und Wäldern vorüber,  
Ueber Mauern, Stakete und Zäune im Flug,  
Und trüber blickt es und trüber.  
Und jetzo, wahrhaftig, ich täusche mich nicht,  
Jetzt rollen über mein Schattengesicht  
Zwei schwere und leuchtende Tränen.  
Und tief in der Brust mir, da klingt es und singt's,  
Und fiebernd das Herz und die Pulse durchringt's —  
Ein wildes, ein brennendes Sehnen.  
Ein Sehnen hinaus in das Mondscheinreich,  
Das fliegend die Drähte durchschneiden. —  
Sie tauchen hernieder und steigen zugleich,  
Vom Zauber der Nacht mich zu scheiden.  
Doch ich blicke hinaus, und das Herz wird mir weit,  
Und ich lulle mich ein in die selige Zeit,

Wo nächtlich tanzte am Weiher  
Auf Mondlichtstrahlen die Elfenmaid,  
Dazu ihr von minniger Wonne und Leid  
Der Elfe spielte die Leier.  
Der Elfe, er spielte die Leier so schön,  
Die Gräslein, sie mussten ihm lauschen.  
Der Mühlbach im Sturze hielt an und blieb stehn,  
Vergessend sein eigenes Rauschen.  
Maiblumen und Rotklee weinten Tau,  
Und wonnige Schauer durchbebten die Au',  
Und Sänger lauschten im Haine;  
Sie lauschten und lernten vom Elfen gar viel  
Und stimmten ihr duftendes Saitenspiel  
So zauberisch, so rein wie das seine.

Vorüber, vorüber im sausenden Takt.  
Kein Zauber nimmt dich gefangen,  
Der du schwindelhoch über den Katarakt  
Und tief durch die Berge gegangen. —  
Du rasender Pulsschlag der fiebernden Welt,  
Du Dämon, der in den Armen mich hält  
Und trägt zu entlegener Ferne!  
Ich bliebe so gerne im Mondenschein  
Und lauschte so gerne vergessen allein  
Der Zwiesprach seliger Sterne.

Rauchmassen umwölken das traumhafte Bild  
Und schlingen weisswogende Reigen.  
Doch unter mir stampft es und schmettert es wild,  
Und unter mir will es nicht schweigen.  
Es klingt wie ein Aechzen, es rieselt wie Schweiss  
Als schlepten Zyklopen hin über das Gleis  
Den Zug mit ehernen Armen.  
Und wie ich noch lausche beklommen und bang,  
Da wird aus dem Tönegewirr ein Gesang  
Zum Grauen zugleich und Erbarmen.

Chor:

Wir tragen euch hin durch die duftende Nacht  
Mit triefenden Wangen und Brüsten,  
Wir haben euch güldene Häuser gemacht,  
Indessen wie Geier wir nisten.  
Wir schaffen euch Kleider, wir backen euch Brot,  
Ihr schafft uns den grinsenden, winselnden Tod.  
Wir wollen die Ketten zerbrechen.  
Uns dürstet, uns dürstet nach euerm Gut!  
Uns dürstet, uns dürstet nach euerm Blut!  
Wir wollen uns retten, uns rächen!  
Wohl sind wir ein rauhes, blutdürstend Geschlecht  
Mit schwieligen Händen und Herzen.  
Doch gebt uns zum Leben und Sterben ein Recht  
Und nehmt uns die Last unsrer Schmerzen!  
Ja, könnten wir atmen im keuchenden Lauf  
Nur einmal erquickend tief innerlich auf,  
So, weil du den Elfen bewundert,  
So sängen wir dir mit Donnergetön  
Das Lied, so finster und doch so schön,  
Das Lied von unserm Jahrhundert.  
Willst lernen, Poetlein, das heilige Lied,  
So lausche dem Ratzen der Minen,  
So meide das schläfrige, tändelnde Ried  
Und folge dem Gang der Maschinen,  
Beachte den Funken im singenden Draht,  
Des Schiffes schwindelnden Wolkenpfad,  
Und weiter, o beuge dich nieder  
Zum Herzen der Armen mitleidig und mild  
Und was es dir zitternd und weinend enthüllt,  
Ersteh es in Tönen dir wieder!

Solo:

Es poltert der Zug durch die Mondscheinnacht,  
Die Räder dröhnen und rasen.  
Still sitz ich im Polster und halte die Wacht  
Unter sieben schnarchenden Nasen.

Die Lampe flackert und zittert und zuckt,  
Und der Wagen rasselt, rüttelt und ruckt,  
Und tief aus dem Chaos der Töne  
Da quillt es, da drängt es, da perlt es empor  
Wie Hymnengesänge bezaubernd mein Ohr  
In erdenverklärender Schöne.

Und leise auf schwillt es und ebbend verhallt's  
Im schmetternden Eisengeklirre.  
Und wieder erwacht es, und himmelauf wallt's  
Hervor aus dem Tönegewirre.  
Und immer von neuem versinkt es und steigt's.  
Und endlich verweht's im Tumulte und schweigt's  
Und lässt mir ein heisses Begehren,  
Das sinnenberückende Zaubergetön  
Von himmlischen Lenzen auf irdischen Höh'n  
Zu Ende, zu Ende zu hören.

Chor:

Von himmlischen Lenzen auf irdischen Höh'n.



# Karl Bleyle

## An den Mistral

Ein Tanzlied von *Friedrich Nietzsche*

Männerchor und Orchester

Mistralwind, du Wolkenjäger,  
Trübsalmörder, Himmelsfeger,  
Brausender, wie lieb ich dich!  
Sind wir zwei nicht eines Schoßes  
Erstlingsgabe, eines Loses  
Vorbestimmte ewiglich?

Hier auf glatten Felsenwegen  
Lauf ich tanzend dir entgegen,  
Tanzend wie du pfeifst und singst:  
Der du ohne Schiff und Ruder  
Als der Freiheit freister Bruder  
Ueber wilde Meere springst.  
Kaum erwacht, hört' ich dein Rufen,  
Stürmte zu den Felsenstufen,  
Hin zur gelben Wand am Meer.  
Heil, du kamest schon gleich hellen  
Diamantnen Stromesschnellen  
Sieghaft von den Bergen her.

Auf den ebenen Himmelstennen  
Sah ich deine Rosse rennen,  
Sah den Wagen, der dich trägt,  
Sah die Hand dir selber zücken,  
Wenn sie auf der Rosse Rücken  
Blitzesgleich die Geißel schlägt,  
Sah dich aus dem Wagen springen,  
Schneller dich hinabzuschwingen,  
Sah dich wie zum Pfeil verkürzt  
Senkrecht in die Tiefe stossen — —

Wie ein Goldstrahl durch die Rosen  
Erster Morgenröten stürzt.

Tanze nun auf tausend Rücken,  
Wellenrücken, Wellentücken —  
Heil, wer neue Tänze schafft!  
Tanzen wir in tausend Weisen,  
Frei sei unsre Kunst geheissen,  
Fröhlich unsre Wissenschaft!  
Jagen wir die Himmelstrüber,  
Weltenschwärzer, Wolkenschieber,  
Hellen wir das Himmelreich!  
Brausen wir — o aller freien  
Geister Geist, mit dir zu zweien  
Braust mein Glück dem Sturme gleich.

Und dass ewig das Gedächtnis  
Solchen Glücks, nimm sein Vermächtnis,  
Nimm den Kranz hier mit hinauf!  
Wirf ihn höher, ferner, wirf ihn weiter,  
Stürm empor die Himmelsleiter,  
Häng ihn an den Sternen auf!



Wie ein Goldstahl durch die Rosen  
- Dieser Schwestern alle  
Tanz nun auf tausend Füßen  
Wellen des Wellenfelds  
Halt, was neue Tansensucht  
Tanz nun in Tanz der Wellen  
Frei sei meine Kunst verhalten  
- Höllich auso Wessend  
Jahr wie die Himmelsstern  
Wessend auso Wessend  
Hellen wie das Himmelsstern  
Brausen wie - o aller Tans  
Geist, halt dir zu zween  
Brausen mein Glück noch stamm gleich

Und das ewig das Gedächtnis  
Solchen Glück, nun sein, empfinden  
Nimm den Kranz hier von Himmels  
Wird im höchst, halt, wie im weiter  
Stirn empot die Himmelsstern  
Häng ihn an den Himmelsstern

